



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von einem ehemaligen Diplomaten: Die Emanzipation Persiens

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Emanzipation Persiens

Von einem ehemaligen Diplomaten

Anmerkung. Seit der Abfassung des nachstehenden Aufsatzes hat sich die Lage Persiens weiter gebessert. Die vom Kriegsminister Sir dar Sipaß geleiteten Operationen in der Küstengegend des Schwarzen Meeres haben mit der Gefangennahme Mirza Kutschik Khans geendet. Die persische Regierung hat nun alle Kräfte frei gegen die kurdischen Banden Simkos, der in der Gegend südlich vom Urmiafee auftritt. Ferner hat das persische Parlament die Gewährung von Petroleumkonzessionen an die amerikanische Standard Oil Company in Nordpersien genehmigt. Die Einwände der von der Anglo Persian Oil Company abhängigen North Persian Oils Ltd. sind von der Teheraner Regierung als nicht stichhaltig zurückgewiesen worden. Damit ist zum ersten Male amerikanisches Kapital in größerem Ausmaße in Persien interessiert worden.

Mit Wehmut verzeichnen die englischen Blätter die letzte Phase der Entwicklung in Persien, wo der neue britische Gesandte Sir Percy Loraine heute nur das endgültige Erlöschen des britischen Einflusses feststellen kann. Der letzte Überrest der britischen Berater mit Armitage Smith an der Spitze hat Teheran verlassen, und die südpersischen Schützen, aus denen die Engländer ein Gegenstück zu der unter russischem Einfluß stehenden Kosakenbrigade hatten machen wollen, werden aufgelöst. Denn die Perser weigern sich, die britischen Offiziere dieser Truppe weiter im Dienst zu behalten. England gönnt den Persern eine einigermaßen brauchbare militärische Macht nicht, um nämlich zu zeigen, daß Persien ohne britische Unterstützung die Ordnung im Innern nicht aufrecht zu erhalten vermag, sowie, weil es das Vorhandensein einer solchen Truppe offenbar fürchtet. Es hat sich deshalb geweigert, diese Streitkraft der Teheraner Regierung zu übergeben. Zweifellos hat die Entlassung der südpersischen Schützen die Regierung des Schah für einige Zeit der Machtmittel in Südpersien beraubt, aber diese Schwierigkeit ist überwunden worden. Englische Stimmen deuten ferner an, daß große Grundbesitzer und gewisse Stämme die Gelegenheit ergreifen könnten, ihre Unabhängigkeit von Teheran noch stärker zu betonen, als sie das schon heute zu tun pflegen. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß von britischer Seite versucht werden wird, mit Elementen wie Ferman Fermana unter der Hand zu wählen. Auf die gleiche Absicht deutet auch das Interesse, das von englischer Seite plötzlich an der Lage der Nestorianer in Persien kundgegeben wird. Bisher haben sich die Christen auf persischem Boden, Nestorianer oder Armenier, niemals zu beschweren gehabt. Gerade die Armenier sind von der persischen Regierung öfters in angesehenen Stellungen verwandt worden, man denke nur an den früheren Berliner Gesandten Dvhanes Khan oder an den Führer der Freiheitsbewegung gegen Muhammed Schah Jefrem. Bei einer Übersicht über das, was den Engländern in Persien überhaupt noch verblieben ist, kam die „Morning Post“ zu dem Ergebnis, daß die

südpersischen Ölfelder, die sich die Londoner Admiralität unter der Leitung Winston Churchills im Jahre 1914 gesichert hat, neben der Imperial Bank of Persia ungefähr den einzigen Aktivposten bilden. Das konservative Organ hofft, die Bachtiaeren, mit denen die Anglo Persian Oil Company für den kriegerischen Stamm vorteilhafte Abmachungen getroffen hat, würden auf seiten der Engländer beharren. Auch hier zeigt sich also das Bestreben, einen persischen Stamm gegen die Zentralregierung auszuspielen. In London weiß man nämlich sehr genau, daß die Verträge über die Ölvorkommen mit Lokalgrößen, wie dem Scheich von Muhammerah oder dem Ilkhan der Bachtiaeren, in Teheran nicht anerkannt werden und daß die persische Regierung nicht ungern darangehen würde, die gesamte Petroleumkonzession auf eine neue Grundlage zu stellen. Teheran ist genau darüber unterrichtet, daß sich die Amerikaner für alle Petroleumvorkommen in der Welt interessieren, weil sie im Öl das Betriebsmittel der Zukunft erkennen, und daß sie gegen die Verteilung der britischen Mandate im Orient in erster Linie Einspruch erhoben haben, weil die Amerikaner von der Ausbeutung der Ölfelder im Zweistromlande nicht ausgeschlossen werden wollen. Diese Petroleumfelder bilden aber nur die Fortsetzung der südpersischen Vorkommen. Auch erinnert man sich in Persien noch immer daran, mit welchem Eifer sich der amerikaniſche Reforme r Morgan S h u s t e r seiner Aufgabe, die persischen Finanzen zu gesunden, widmete, bis ihm Russen und Engländer das Handwerk legten. Den beiden Schuzmächten konnte nämlich nichts ungelegener kommen, als daß Persien zahlungsfähig wurde und sich von dem Schuldenruck seiner Geldgeber befreite. Die Russen witterten zudem in Shuster einen Mann, der möglicherweise der Ausbreitung des englischen Einflusses in der Rußland zugesprochenen Zone Persiens förderlich sein konnte.

Die Perser waren stets gute Politiker. Wenn Iran in der Zeit vor dem Weltkriege immer mehr in die Fänge seiner Nachbarn, der Russen und Engländer, zu geraten schien, so lag das an der Wehrlosigkeit der Perser, die von ihren Ausbeutern noch künstlich verstärkt wurde. Aber durch geschicktes Schauspiel haben die Perser auch unter den schwierigsten Verhältnissen manches erreicht, und zum mindesten die endgültige Auffangung hinausgezögert. Das ist Iran zum Heil geworden. Noch sind alle Hemmnisse nicht beseitigt. Im Innern gibt es an manchen Stellen Reibungen. So bildete die Provinz Chorassan den Gegenstand gewisser Besorgnisse, weil der bisherige stellvertretende Gouverneur Muhammed Tagi den neuen Inhaber des Postens, den Bachtiaeren Samsam-es-Saltaneh, nicht anerkennen wollte. In Gilan, in der Gegend von Rescht, war Mirza Rutschul Khan mit seinen Dschengeli-Leuten unbotmäßig. Aber die tendenziöse Nachricht aus angloindischer Quelle, Chorassan habe sich unabhängig erklärt, hat sich nicht bestätigt, die Provinz ist jetzt fest in der Hand des Gouverneurs Samsam-es-Saltaneh und auch am Rande des Kaspischen Meeres ist es ruhiger geworden, seitdem zwischen der Regierung von Teheran und den Bolschewisten ein gutes Verhältnis hergestellt worden ist. Der Kriegsminister Sardar Sipah (General Reza Khan) hat durch energisches Eingreifen die Straße von Kasrin nach Rescht gesäubert und Rutschul Khan in die unwegsame Landschaft Talisch getrieben. Russische Bolschewisten befinden sich nicht mehr in Nordpersien. Nur der Hafen-

platz Enseli ist noch in der Hand persischer Aufrehrer, deren der Kriegsminister aber bald Herr zu werden glaubt. Auch mit kurdischen Stämmen an der Westgrenze hat die Regierung zu tun, aber auch hier erwartet man eine baldige Beilegung der Schwierigkeiten.

Großes Aufsehen hat es erregt, daß der Teheraner Gesandte der Moskauer Regierung Rothstein einen wegen gewisser Vergehen angeklagten Russen den persischen Gerichten überlassen hat. Damit sind die Kapitulationen zum ersten Mal praktisch durchbrochen worden. Für die persische Regierung bedeutet dies einen Erfolg, der nicht unwesentlich zur Stärkung der Stellung des Kabinetts Karam es Saltaneh beitragen wird.

Die Vorbedingung für die Sicherung der Ruhe im Reiche des Schah ist die Schaffung einer brauchbaren und zuverlässigen Militärmacht. Die persische Presse hat das Verschwinden der „ungebetenen“ englischen Berater begrüßt. Nuncmehr ist Iran in der Lage, sich selbst diejenigen Kräfte heranzuholen, die es für seinen Aufbau braucht. Für die Justizverwaltung sind bereits Franzosen nach Persien berufen worden, und der Ministerpräsident Karam es Saltaneh könnte nichts Besseres tun, als die bewährten schwedischen Offiziere wieder zu verwenden, die einst, unbekümmert um alle Schikanen von russischer und englischer Seite, eine glänzende Truppe aus der ihnen anvertrauten Gendarmerie zu machen verstanden haben.

Inzwischen hat der Kriegsminister eine zuverlässige reguläre Wehrmacht von rund 100 000 Mann aufgestellt, zu der noch die Aufgebote der Stämme, wie der Bachtaren mit 5000 Mann, zu rechnen sind. Diese Armee besteht aus den Kosaken, der Gendarmerie, den Truppen in Chorassan, den zurzeit mit Operationen gegen die Kurden im Westen beschäftigten Abteilungen, und der aus den Überresten der südpersischen Schützen gebildeten neuen Formation in der Provinz Fars.

Der Ministerpräsident hat ferner bereits wichtige Beziehungen zum Auslande angeknüpft. Der Unterrichtsminister Mumtaz-ed dauleh ist in besonderer Mission nach A n g o r a gesandt worden, und zu Afghanistan werden diplomatische und konsularische Beziehungen aufgenommen. Damit wird der unhaltbare Zustand beseitigt, daß die zwei iranischen Nachbarstaaten sich gegenseitig von einander völlig abschließen. Dies hatte bisher seinen Grund teilweise darin, daß die Afghanen als Sunniten und die Perser als Schiiten ihren gegenseitigen Verkehr stark einzuschränken pflegten. Aber auch die Engländer wachten eifersüchtig darüber, daß die Afghanen mit keiner fremden Macht in Berührung traten. Der persische Thronfolger M u h a m m e d S a s s a n M i r z a, der Bruder des Schahs A h m e d, hat eine Rundreise durch die europäischen Hauptstädte unternommen, bei der er mit den verschiedenen Staatshäuptern und maßgebenden Politikern in persönliche Fühlung kam. Persien ist also auf dem besten Wege, seine wahre Unabhängigkeit wiederzugewinnen. Befreit vom äußeren Druck, ist es in der Lage, seine Kräfte frei zu entfalten, zumal nachdem die russischen Konzessionen durch den Vertrag mit Moskau vom 26. Februar d. J. beseitigt und die englischen Konzessionen von Teheran im Mai für hinfällig erklärt worden sind.

Für Lord Curzon, den britischen Staatssekretär des Auswärtigen, mag es sehr schmerzlich sein, das Ende der bisherigen englischen Bemutterungspolitik in Persien erleben und besiegeln zu müssen. Gerade er, dessen Werke über Persien und Mittelasien starke Beachtung gefunden haben, war einer der Hauptverfechter des Gedankens, aus Persien, Afghanistan, Mesopotamien, Palästina und Arabien eine britische Brücke zwischen Indien und Ägypten zu bilden und zugleich Indien durch ein Glacis gegen Einfälle von Nordwesten her zu sichern. Die Mandatsgebiete in Palästina und Mesopotamien, die ressortmäßig vom Kolonialminister Churchill abhängen, sind das Überbleibsel dieser umfassenden politischen Idee. Durchbrochen wurde der Plan der englischen Brücke vom Nil zum Ganges durch die Festsetzung der Franzosen in Syrien. Wenn heute weite Kreise in England darüber klagen, daß Großbritanniens Ansehen in Mittelasien völlig geschwunden sei, nachdem beim Ende des Weltkrieges nur noch der Union Jack in jenen Landstrichen etwas gegolten habe, so ist diese Tatsache nicht allein dem wachsenden Selbstbewußtsein der Völker des Orients zuzuschreiben oder der bolschewistischen Propaganda, die Lord Curzon in einer Note an Tschitscherin so stark beklagt hat. London, das stolz darauf war, in Jahrhunderte langer praktischer Tätigkeit den Schlüssel zur Beherrschung des Ostens gefunden zu haben, hat neuerdings gerade dort die schwersten psychologischen Fehler begangen. Seine Politik im Orient war seit dem Weltkrieg durchaus schwankend. Der Versuch, die Türkei zu zerschlagen und die osmanischen Khalifen unter britischer Aufsicht zu Schattenwesen zu machen, wie sie einst die Abassiden in Ägypten gewesen waren, war der Grundirrtum. Durch die völlig verkehrte Behandlung der Türken sind nicht nur die unter unmittelbarer Einwirkung Englands stehenden Muslime verstimmt worden. Die Türken haben auch die Gelegenheit bekommen, ihre Lebensfähigkeit der Welt durch die Tat vor Augen zu führen. Griechenland, das ebensowenig wie die Männer von Angora sich dem Machtgebot der Entente gefügt hatte, sondern treu zum angestammten König Konstantin hielt, ist von den Engländern in einen unheilvollen Krieg gegen die Türken gehegt worden. Anstatt daß durch das Blut griechischer Soldaten im Interesse Englands die Nationalisten von Angora beseitigt wurden, tobt heute noch der Kampf in Kleinasien, und die gesamte Welt des Islam erblickt in Mustafa Kemal, Kasim Karabekir, Kauf und den anderen Führern der türkischen Nationalisten die unerschrockenen Vorkämpfer der muslimischen Sache. In Palästina vermag England die Gegensätze zwischen den eingeseffenen Arabern und Christen und den zuwandernden Israeliten nicht auszugleichen. Bei den Kurden gibt es Schwierigkeiten, und in Mesopotamien wird die Ruhe auch nach der Einsetzung König Faisals nur aufrechterhalten durch eine starke Truppenmacht und einen kostspieligen Beamtenstab. Ganz verfahren erscheinen die Dinge in Ägypten, wo der Drang des Volkes nach völliger, durch keinerlei englische Bevormundung eingeschränkter Unabhängigkeit sich nicht unterdrücken läßt. Aus Indien kommen schließlich täglich Nachrichten von Widerlichkeiten und Aufständen, von Verhaftungen und Reibungen aller Art.

Beachtliche angloindische Stimmen haben betont, daß die Schwierigkeiten an der Nordwestgrenze die Unterhaltung einer großen Streitmacht erforderlich machten und daß nur die Herstellung eines guten Verhältnisses zu Afghanistan

in diesen von kriegerischen Stämmen bewohnten Bergstrichen ruhige Zustände schaffen könne. Aber, wie die Engländer sich gleichsam pikiert aus Persien zurückziehen und nicht verstehen, daß sie sich bemühen müßten, das vorhandene Mißtrauen zu beseitigen und als wahre Freunde Franz zu erscheinen, so haben sie den Afghanen gegenüber ganz unrichtige Töne angeschlagen. Daß die Afghanen wirkliche Fortschritte gemacht haben, ist nicht zu leugnen, und einsichtige Engländer geben dies selber zu. Aufgabe einer gewandten britischen Politik wäre es, diesen Umstand zu berücksichtigen und die Afghanen nun auch als eine Macht zu behandeln, mit der gerechnet werden muß. Der afghanischen Mission unter General Muhammed Wali Khan, die zuletzt in Paris den wärmsten und ehrenvollsten Empfang gefunden hatte, ist, als sie in London politische Fragen zur Erörterung bringen wollte, vom Foreign Office bedeutet worden, diese Probleme müßten zwischen Kabul und der angloindischen Regierung behandelt werden. Die Afghanen verlangten, unmittelbar mit London zu verhandeln, ein Wunsch, den schon Emir Abd ur rahman gehabt hat. Es war außerordentlich verfehlt, diese Bestrebungen der Afghanen zu durchkreuzen und sie unnötigerweise vor den Kopf zu stoßen. Wenn sich Lord Curzon darüber beschwert, daß Kabul sich an die Sowjets wendet und daß als Vertreter von Moskau Dschemal Pascha bei den Wafiris Mahjubs und anderen Grenzstämmen agitiere, nützt das ebensowenig, wie wenn die „Morning Post“ den Tod des Emirs Habb ullah Khan beweint. Es hilft nichts, Vergangenen nachzutrauern. Dies scheint man in England bei dem Vertrag berücksichtigt zu haben, der am 22. November in Kabul zwischen Sir Henry Dobbs und der afghanischen Regierung unterzeichnet worden ist. Darin werden die Afghanen, die sich verpflichten, keine bolschewistische Propaganda bei sich zu dulden und in den Orten in der Nähe der russischen Grenze russische Konsulen nicht zuzulassen, wichtige Zugeständnisse hinsichtlich Grenzberichtigungen, der Munitionsdurchfuhr und seiner uneingeschränkten politischen Bewegungsfreiheit gemacht. Afghanistan wird nunmehr einen Gesandten nach London, nicht nur, wie bisher, einen Agenten nach Delhi schicken, und es kann als selbständiger Staat sich entwickeln. Nur wenn England vorbehaltslos diese Tatsache anerkennt, wird sich ein erspriechliches Verhältnis zu den wichtigen und namentlich bei den indischen Muslimen einflußreichen Nachbarn herstellen lassen.